

Birgit Schlieper
Trau mir nicht

Birgit Schlieper

Trau mir nicht



Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House

*Dank an Klara Manske für die Gedichte
auf den Seiten 75 und 230.*



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte
Papier *Super Snowbright* liefert
Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

1. Auflage 2015
© 2015 by cbt Verlag
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Umschlaggestaltung: *zeichenpool, München;
unter Verwendung eines Motives von © Shutterstock/iralu
Lektorat: Kerstin Kipker
he · Herstellung: kw
Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN: 978-3-570-16305-4
Printed in Germany

www.cbt-buecher.de

Teil 1

Mia

1.

Die ist tot.

Nein.

Das ist eine Puppe. Tote sitzen nicht aufrecht.

Oder?

Meditiert die?

Alle Gedanken schießen mir gleichzeitig durch den Kopf. Ich bin überrascht im Türrahmen stehen geblieben. Irgendein Trottel stolpert von hinten gegen mich. Aus meiner Cola schwappt ein großer Schluck direkt auf meinen Fuß.

Immerhin. Das Mädchen rührt sich. Sie öffnet die Augen und zieht eine Augenbraue hoch.

Ole drängt sich an mir vorbei: »Mensch, Mia, geh weiter. Du hältst hier den Verkehr auf.«

Ich halte ihn am Arm fest: »DU redest von Verkehr? Lass mich mal kurz laut lachen.« Ich grinse ihn zweideutig an.

Er wird knallrot und tut mir sofort leid. Keine Ahnung, warum ich so fies war. Während ich zu meinem Platz gehe, schmatzt die Cola in meiner Sandale. Super.

Mein Platz ist da, wo er immer ist. An der Fensterfront, nicht zu weit vorne und nicht zu weit hinten. Ein perfekter Platz. Perfekt auch, um mir das neue Mädchen genauer anzusehen. Als ich in ihre Richtung schaue, treffen sich unsere

Blicke. Ich bekomme komischerweise eine Gänsehaut und sehe als Erste weg. Ich spüre, dass sie noch lange den Kopf in meine Richtung gewandt hat.

Kim lässt sich laut neben mich auf den Stuhl fallen. »Ich kann nicht glauben, dass die Ferien vorbei sind. Das kann doch nicht sein, oder? Ich habe das Gefühl, wir hatten gerade mal ein verlängertes Wochenende. Wie lange ist es bis zu den Herbstferien? Ich halte das nicht aus«, stöhnt sie.

Ich grinse. Kim stöhnt immer. Kim kriegt am Tag mindestens fünf Krisen. Aber jetzt hat sie endlich mal Grund dazu. Sie ist verliebt. Und ihr Loverboy wohnt achthundert Kilometer weit weg in Italien.

Ich umarme sie von der Seite und kichere ein »ti amo« in ihr Ohr.

Als Herr Buss reinkommt, stehe ich gerade auf einem Bein am Waschbecken. Den anderen Fuß halte ich unter den Wasserhahn. Die Sandale habe ich schon ausgewaschen. Unser Lehrer starrt mich an. »Entschuldigung, Mia, aber haben sie euch das Wasser abgestellt? Musst du dich jetzt wirklich hier waschen?«

»Ich hatte Cola im Schuh«, sage ich entschuldigend.

Von hinten aus der Klasse singt irgendjemand »Ruckedigu, sie hat Cola im Schuh«.

Alle lachen.

Sie nicht.

Als ich zu meinem Platz gehe, schmatzt es bei jedem Schritt. Ich bin mir irgendwie peinlich. Hat es auch lange nicht gegeben.

Herr Buss hat sich mittlerweile aufs Pult gesetzt: »So, wenn unser Aschenputtel sich gesetzt hat, kann ich euch auch mal eure neue Mitschülerin vorstellen.« Er zeigt dabei auf die Fremde. »Das ist Konstanze Schmidt. Sie hat vorher das Gymnasium Stadtmitte besucht, war dann ein Jahr in London und hat sich entschieden, ihre Schullaufbahn bei uns zu beenden. So, habt ihr was zu schreiben? Es gibt den Stundenplan.«

London.

Wow. Ich gucke kurz zu Kim. Ihr Blick sagt, dass sie genau das Gleiche denkt.

»Super, dass du dich trotz allem wieder getraut hast«, sagt Frau Sturm und strahlt mich an.

»Noch extremer wird es ja wohl kaum werden«, gebe ich grinsend zurück. Ich weiß natürlich, was unsere Theaterlehrerin meint. Im vergangenen Jahr haben wir eine moderne Version von *Romeo und Julia* aufgeführt, und zwar *Julia und Juliette*. Wir hatten den Klassiker als Homo-Liebe auf die Bühne gebracht. Ich war eine der beiden Hauptdarstellerinnen und wir haben uns geküsst. Mit Zunge. Wir mussten das nicht. Hat die Sturm immer wieder betont. Aber sonst hätte es ja wohl kaum echt ausgesehen. Ich musste mich ziemlich überwinden. Das andere Mädchen, so eine kleine Blonde aus der 8 b, auch. Ich finde es immer noch komisch, sie auf dem Schulhof zu sehen. Die Aufführung war ein riesiger Erfolg und es gab einen ziemlichen Eklat. Manche Eltern hatten sich aufgeregt, dass »so was« gezeigt würde. Dass zwei unschuldige Mädchen zu sexuellen Handlungen genötigt worden wären.

Was mich dabei genervt hatte, war, als »unschuldig« bezeichnet zu werden. Ja. Ich hatte noch nie Sex. Und?

»Ich habe mir überlegt, dass wir dieses Jahr mal ein Musical spielen«, schlägt die Sturm vor. Sie schreibt die Vorschläge auf ein Flipchart. *Der kleine Horrorladen, Cats, König der Löwen, Die Schöne und das Biest.*

Beim letzten Vorschlag lacht Ole laut auf: »Perfekt, dann kann Mia ja wieder die Hauptrolle spielen.«

Ich lächle ihn ganz süß an: »Danke, ich wusste gar nicht, dass du mich so schön findest.«

»Finde ich auch nicht. Die Schöne spielt wohl eher Konstanze.«

Er dreht sich zu der Neuen um. Ich hatte gar nicht gesehen, dass die auch zum Treffen der Theater-AG gekommen war.

Fast alle Blicke ruhen nun auf ihr. Doch das scheint ihr nichts auszumachen. Sie guckt Ole nur an. Überrascht irgendwie. Und genervt. So wie man guckt, wenn man im Spiegelbild plötzlich einen Pickel auf der Stirn entdeckt.

Sie lässt ihren Blick nach vorne wandern. Als hätte sie beschlossen, den Pickel nicht auszudrücken, sondern einfach zu ignorieren.

Cool.

Ich kann mich nicht richtig entscheiden, ob ich Bock auf ein Musical habe. Auf der einen Seite könnten wir das mit der Schul-Big-Band zusammen machen. Das wäre natürlich geil. Dann würde ich Lucca nicht nur alle zwei Wochen bei der Big-Band-Probe sehen, sondern wöchentlich. Auf der anderen

Seite sind Musicals irgendwie out. Ich hätte mehr Lust auf was ganz Neues. Vielleicht Improvisationstheater.

Ehe ich mich einmischen kann, ist die Entscheidung eh vertagt. Alle sollen sich Gedanken machen. Als ob ich das sonst nicht täte. Haha.

Kim lässt sich neben mich auf die Bank sinken. Die überdimensionalen Holzteile stehen seit letztem Jahr auf dem Schulhof und sind perfekt zum Chillen. Kim will allerdings gerade nicht chillen. Sie will sich aufregen. Andrea hat sich seit vier Stunden nicht gemeldet. Keine SMS. Nichts. Sie ist kurz vorm Kollaps. Andrea ist seit drei Wochen die Liebe ihres Lebens. Ich muss immer noch grinsen, wenn ich an das Kennenlernen denke. Wir waren wie jeden Abend unserer Sprachferien in England in der einzigen Disco in dem Kaff. Kim hatte schon die letzten zwei Abende mit so einem dunkelhaarigen Typen geflirtet. An jenem Tag hatte sie es bis auf seinen Schoß geschafft. Dort saß sie zumindest, als ich sie das letzte Mal gesehen hatte. Doch plötzlich stand Kim total aufgeregt vor mir und zog mich aufs Klo.

»Weißt du, wie das Wesen heißt?«, hatte sie mich angeschrien.

»Woher soll ich das denn wissen?«, hatte ich sie völlig irritiert gefragt. Warum fragte sie ihn nicht einfach?

»Andrea.«

»Wie bitte?«

»ANDREA«, wiederholte sie total aufgebracht.

»Und? Wo ist dein Problem?«

»Ich war kurz davor, mit einem Mädchen zu knutschen«,

brüllte sie mich an. »Ich weiß, für dich ist das ja normal. Für mich nicht.«

Ich hatte echt zwei, drei Sekunden gebraucht. Dann musste ich so lachen, dass ich echt ein bisschen Pipi in die Hose gemacht habe.

Es dauerte noch viel länger, bis ich mich so weit beruhigt hatte, dass ich Kim erklären konnte, dass Andrea ein italienischer Jungsname ist. Sie war sehr rot geworden und beleidigt abgerauscht, um sich wieder in die Arme ihres Schwarms zu werfen.

Mittlerweile kann sie selber über die Story lachen. Sie hat mir sogar erzählt, dass sie sich ja eigentlich sicher gewesen war, dass es sich bei Andrea um ein männliches Wesen handeln musste. Seitdem sie das erste Mal eng mit ihm getanzt hatte, um genau zu sein.

Jetzt gerade kann sie über nichts lachen. Sie leidet. Mich beschleicht eine leise Ahnung, was in den nächsten Wochen an Herzschmerz auf mich zukommt. Das kann ja heiter werden.

Am Mittag erwische ich meinen Bus nur ganz knapp. Ziemlich verschwitzt drängle ich mich zwischen den Kurzen mit ihren riesigen Tornistern durch. In einer Viererbank hinten sehe ich Konstanze sitzen. Sie hat ihre Tasche auf den Platz neben sich gelegt. Eigentlich eine ziemliche Frechheit, in dem völlig überfüllten Bus einen Sitzplatz zu blockieren. Aber keiner der anderen Schüler traut sich, sie deswegen anzumachen. Sie hat mich gesehen, nimmt ihre Tasche auf den Schoß und guckt einladend auf den Sitz.

»Danke«, murmele ich, als ich mich neben sie gesetzt habe, und hoffe, dass sie mich nicht zu sehr riecht.

»Deine Schuhe sind echt der Hammer«, platze ich plötzlich heraus. Die Schuhe sind mir schon in der allerersten Sekunde aufgefallen, und irgendwie möchte ich was Nettes sagen, wo sie mir doch den Platz angeboten hat. Auf den ersten Blick sehen die Schuhe aus wie giftgrüne Sneakers. Doch nur von vorne. Von hinten sehen sie aus wie eine Sandale mit einem dünnen Lederriemen. Die hat sie sicherlich nicht in unserer Shopping-Mall gekauft. Wahrscheinlich hat sie die aus London mitgebracht.

Sie selber guckt die Schuhe gelangweilt an. Dann blickt sie zu mir hoch.

»Willst du die haben?«

»Wie bitte?« Das ist doch wohl nicht ihr Ernst.

»Willst du die Schuhe haben? Keine Sorge, ich habe keine Schweißfüße. Was hast du für eine Größe?«

»Neununddreißig«, antworte ich überrascht.

»Dann passen sie dir. Ich bringe sie dir morgen mit. Mir gefallen sie eh nicht mehr so. An so einer Farbe sieht man sich einfach schnell leid«, sagt sie absolut kühl.

Ich nicke nur. Mir fällt nichts ein. Das ist wirklich selten.

Plötzlich bückt sie sich, zieht die Schuhe aus und hält sie mir hin.

»Hier. Da vorne muss ich raus und bis zu unserer Wohnung sind es nur ein paar Meter. Die schaffe ich auch barfuß.«

Damit ist sie weg.

Ich bin völlig perplex. Ein paar kleinere Kinder gucken mich argwöhnisch an. Ich lasse das Paar schnell in meiner Tasche verschwinden. Ein bisschen freue ich mich schon.

2.

Mein Zimmer guckt mich komisch an. Seit zwei Wochen habe ich schon dieses blöde Gefühl. Das ist nicht mehr meins. Seit der Rückkehr aus England bin ich hier fremd. England war so megageil. Kim und ich hatten ein cooles Zimmer unterm Dach. Ein bisschen staubig, aber *so what*. Die Familie, bei der wir wohnten, war auch okay. Viel gesehen haben wir sie ohnehin nicht. Vormittags mussten wir zum Sprachunterricht, danach sind wir in die City, zum Strand, in unsere Disco. Irgendwie war alles anders. Die Musik, die Klamotten, so viele fremde Gesichter. So aufregend irgendwie. Dabei waren wir gar nicht in einer Großstadt, aber trotzdem: Die Luft hat vibriert. Am Meer saßen immer irgendwo Cliques, manchmal hatte jemand Musik dabei. Manche tranken Bier oder anderes. Am letzten Tag hatten wir vorm Rückflug noch ein paar Stunden in London. Ich hätte am liebsten den Flieger verpasst. Ausgerechnet in meiner Lieblingsstadt war diese Konstanze für ein Jahr. Oh Gott, wie muss sie sich jetzt fühlen? Wie nach einer Zeitreise mindestens.

Ich schaue auf meine neuen Schuhe. Die sehen aus, als wollten sie sagen: »Ach, du Scheiße. Wo sind wir denn hier gelandet? Wir müssen hier raus.«

Ich stehe vor meiner Pinnwand, schaue befremdet auf die Postkarten. Warum habe ich die aufgehängt? Und was sollen diese Muscheln im Regal? Ich schnappe mir meinen Papierkorb und fange an abzuräumen. Dieser ganze Klein-Mädchen-Quatsch muss raus. Meine Laune klettert wieder hoch. Wo ich gerade dabei bin, nehme ich auch die Poster ab. Hatte ich eh nur mit Reißzwecken angepinnt. Zwei Tanzszenen in Schwarz-Weiß, eine Monsterwelle, Beyoncé live auf der Bühne. Alles weg!

Das fühlt sich gut an.

Aber noch nicht gut genug.

Ich fixiere das Bett. Knallrot grinst es aus der Ecke. Es sieht kitschig aus. Wie ein zu stark geschminkter Mund.

Ich beschließe, dass ich es einfach abbaue und die Matratze auf den Boden lege. Vielleicht kaufe ich mir noch ein paar große Kissen und eine schwarze Tagesdecke. Das stelle ich mir straight vor.

Ich habe gerade den schweren Lattenrost auf den Boden gelegt, als meine Ma verschlafen in der Tür steht.

»Sorry, Mutsch, habe ich dich geweckt? Das wollte ich nicht«, beteuere ich. »Leg dich wieder hin. Ich mache auch keinen Krach mehr.«

Meine Mutter hatte Nachtschicht und sieht jetzt nach ihrem Vormittagsschläfchen total verpennt aus.

»Kein Problem, Süße. Bei dem schönen Wetter sollte man wirklich nicht im Bett liegen. Apropos Bett. Was machst du da?«

Ich zeige auf das rote Monster. »Bemerkst du was? Das ist ein Bett für eine Zehnjährige. Die Farbe ist out. Seit Jahren.

Ich kann darin nicht mehr schlafen. Rot macht mich aggressiv. Das willst du doch auch nicht, oder?»

Ich habe den Arm um ihre Hüfte gelegt.

»Rot macht dich aggressiv? Das ist mir neu«, sie wuschelt dabei durch meine roten Haare.

»Die sehe ich ja selber nicht. Damit habe ich kein Problem«, kontere ich.

»Und worin willst du schlafen?«, erkundigt sie sich.

Ich muss ein bisschen grinsen. Sie hat so lustige Abdrücke vom Kopfkissen auf der Wange.

»Ich lege die Matratze einfach auf den Boden. Fertig.«

»Und wo willst du deine schmutzige Wäsche deponieren, wenn du sie nicht mehr unters Bett pfeffern kannst?«

»Ich bringe sie einfach zur Waschmaschine. Was sonst sollte man wohl mit schmutziger Wäsche machen?«, antworte ich brav mit Pling-Pling-Augenaufschlag.

»Guter Witz. Aber im Ernst. Das kannst du nicht machen.«

»Warum? Das Bett muss raus. Ich krieg eine Allergie davon«, behaupte ich.

»Du kriegst Allergien und noch ganz anderes, wenn die Matratze einfach auf dem Teppich liegt. Da bildet sich Schimmel oder anderer Muff. So eine Matratze muss atmen. Da muss von unten Luft dran«, doziert meine Ma.

Ich verdrehe die Augen. Ach hätte sie doch einfach noch ein Stündchen länger geschlafen.

»Du könntest den Rahmen vielleicht umlackieren«, schlägt sie vor.

»Das dauert mir zu lange. Es muss jetzt was passieren«, stelle ich vehement fest.

»Du könntest mit Schablonen was draufmalen. Das geht schnell. Du könntest auch einfach was mit Farbe draufschreiben. Das habe mich mal irgendwo gesehen. Sah cool aus.«

Ich gucke sie ein bisschen entgeistert an.

»Und was, bitte schön, soll ich darauf schreiben? Der Mond ist aufgegangen, oder was?«

»Dir fällt schon was ein. Ich brauche jetzt erst mal einen Kaffee.«

Damit ist sie raus. Toll.

Ich setze mich auf den Boden und überlege.

Vielleicht gar nicht so eine blöde Idee. Das mit den Schablonen ist natürlich Quatsch. Dauert zu lange. Für so was habe ich keine Geduld. Aber das mit den Wörtern gefällt mir. Ich wühle im Keller in Papas Werkstatt und finde eine angefangene Dose silbernen Lack und einen schwarzen Autolackstift. Perfekt. Damit muss ich noch nicht mal einen Pinsel suchen.

Zwei Stunden später habe ich totale Kopfschmerzen. Dieser Farbstift scheint ungute Dämpfe auszusenden. Aber – ich bin zufrieden. Direkt über das Kopfteil habe ich in Schnörkelschrift »Nightmare« geschrieben. Vorne drauf steht nun ganz fett und in Großbuchstaben »ROT« – in Schwarz. Hat echt was.

Für das Seitenteil fällt mir bestimmt auch noch was ein. Fürs Erste bin ich ganz happy damit. Jetzt muss ich meiner Ma nur noch ein paar Euro für eine schwarze Tagesdecke abschwatzen.

Ich finde sie auf dem Balkon, wo sie ihr Gesicht in die Sonne hält, und lasse mich neben sie auf die Bank fallen.

»Wie war eigentlich dein erster Tag?«, will sie wissen, ohne die Augen zu öffnen.

»Wie erste Tage so sind. Ganz okay. Das Problem ist, dass ich morgen halt wieder hinmuss. Und übermorgen. Und überübermorgen. Das nervt halt.«

Sie grinst.

Dann fällt mir noch was ein. »Wir haben übrigens eine Neue in der Klasse. Die war gerade ein Jahr in London. Vorher war sie auf dem Städtischen.«

»Und wieso ist sie jetzt zu euch gekommen?«

»Keine Ahnung. Vielleicht hat sie von dem exzellenten Ruf unserer Theater-AG gehört«, schlage ich vor.

»War nicht heute das erste Treffen? Wisst ihr schon, was ihr machen wollt?«

»Vielleicht ein Musical. Finde ich aber ein bisschen langweilig. Das ist irgendwie nur für Leute, die nicht richtig singen und nicht richtig schauspielern können und beides ein bisschen machen.«

Weil meine Ma immer noch die Augen zu hat, nehme ich mir die Sprudelflasche und trinke direkt aus der Flasche. Hab keine Lust, mir erst ein Glas zu holen.

»Du sollst nicht aus der Flasche trinken. Das ist unhygienisch«, sagt sie sofort.

»Wenn man mit fremden Bakterien konfrontiert wird, stärkt das das Immunsystem«, kontere ich.

Endlich macht sie die Augen auf. »Manchmal wünschte ich mir, ich hätte eine weniger schlagfertige Tochter. Aber nur manchmal. Was würdest du denn am liebsten in der Theater-AG machen?«

»Improvisation fände ich gut. Das hat was.«

»Wie funktioniert so was?« Sie rekelte sich und gähnt.

»Wir studieren eine einzige Szene ein. Und die Zuschauer können dann einen Stil vorschlagen, wie wir sie spielen. Als Psychothriller, Splatter, für Kinder oder von mir aus auch als Musical.«

»Klingt cool. Schlag das doch einfach mal vor. Ich geh mal duschen.«

Aus Langeweile gehe ich zu Oliver. Der sitzt wie immer am Laptop. Ich lasse mich auf sein Bett fallen und frage mich, wie er das in diesem Zimmer aushält. Ich glaube, hier ist seit zehn Jahren nichts passiert – seitdem Oliver sieben war also. Horror. Im Regal hat er noch die bunten Ikea-Boxen stehen, in denen früher sein Lego war. Was da jetzt wohl drin ist? Ich nehme mir vor, darin demnächst mal heimlich zu wühlen. Wahrscheinlich weiß Oliver gar nicht, wie sein Zimmer aussieht. Der nimmt wahrscheinlich außer seinem Rechner eh nichts wahr.

»Und wie war's in der Schule?«, frage ich in seine Richtung.

Er schaut mich völlig überrascht an. »Spielst du Mama?«, grinst er.

»Mir ist langweilig.«

Ohne den Blick vom Monitor zu nehmen, zieht er rechts von sich eine Schublade auf. Die quillt über vor einzelnen Socken. »Wenn dir langweilig ist, kannst du Socken-Memory spielen. Für jedes Paar bekommst du einen Punkt. Wenn du zehn Punkte hast, bekommst du mein iPad für eine Stunde.«

»Darf ich mir dann ein vernünftiges App runterladen?«

»Auf gar keinen Fall. Hinterher habe ich so einen Top-model-Quatsch da drauf. No way.«

»Dann vergiss es. So langweilig ist mir nun auch wieder nicht.«

Ich trolle mich wieder Richtung Tür, drehe mich aber noch mal kurz um: »Außerdem kannst du ruhig zwei verschiedene Socken tragen. Du bist ein Nerd, da gehört das quasi zum Outfit.«

Natürlich ist er nicht beleidigt. Obwohl ich ja eigentlich nicht recht habe. Klar, er hängt oft vor seiner Kiste ab, spielt da diffuse Strategiespiele und programmiert sich irgendwas zusammen. Auf der anderen Seite ist er einfach witzig. Früher hat er mich oft auf seinem Skateboard mitgenommen und ganz wilde Stunts mit mir gemacht. Als ich damals zum Geburtstag sein altes Rad bekommen habe und natürlich total geheult habe, weil das BLAU war, hat er Hunderte pinkfarbener kleiner Blumen draufgemalt.

3.

Ich habe noch fünf Minuten, ehe ich losmuss, wenn ich den Schulbus nicht verpassen will. Und ich kann mich nicht entscheiden. Ziehe ich die Schuhe von Konstanze an oder nicht? Wenn ich sie *nicht* trage, ist sie bestimmt beleidigt. Denkt, ich hätte ihr einfach nur so ein Kompliment gemacht und fände die Dinger in Wirklichkeit scheiße. Wenn ich sie *anziehe*, werden einige blöd gucken. Jeder – oder jedes Mädchen zumindest – hat die Schuhe gestern an ihr gesehen. Die sind einfach zu geil. Wie soll ich denn erklären, dass ich die jetzt habe. Mist! Noch drei Minuten.

Ich steige schnell aus meinen Shorts und schnappe mir die Trainingshose. Die ist unten schön weit und verdeckt die Schuhe fast ganz. So müsste es gehen.

Es geht natürlich nicht.

»Sind das nicht die Schuhe von der Neuen?« Kim starrt mich überrascht an.

»Ja. Nein. Das waren ihre Schuhe. Hat sie mir im Bus geschenkt. Ich weiß auch nicht, warum. Themawechsel.«

»Und warum trägst du so eine Bollerhose? Du siehst aus, als hättest du dir in den Ferien zehn Kilo Übergewicht angefuttert und wolltest das vertuschen.«

»Eigentlich will ich nur die Schuhe vertuschen. Ich dachte, unter der Hose sieht man sie nicht so«, gebe ich zu.

»Du könntest ein Brautkleid mit Schleppe tragen und die Dinger würden trotzdem auffallen. Um die zu tarnen, müsstest du dich schon grün anmalen und in eine Wiese stellen«, lacht sie.

»Danke für den Tipp. Mache ich morgen.«

»Wieso hat diese Konstanze dir bitte schön ihre Schuhe geschenkt? Hast du sie danach gefragt?«

»Bist du wahnsinnig? Natürlich nicht. Ich habe nur gesagt, dass ich die schön finde.«

Kim tut so, als müsse sie überlegen.

»Ich habe sie heute schon gesehen. Sie hat eine coole Jeans-Weste an. Mit so Perlen drauf. Wenn ich ihr jetzt sage, dass ich die gut finde, meinst du, sie schenkt sie mir? Und wie lange wird es wohl dauern, bis sie nichts mehr im Kleiderschrank hat?«

»Du bist fies. Vielleicht wollte sie einfach nur nett sein und die Schuhe haben sie eh gedrückt. So, und jetzt basta. Apropos ›basta‹: was Neues aus Italien?«

Kim lässt sich nur zu gern ablenken und sprudelt schon los. Schließlich hat sie gestern Abend mit Andrea geskyppt, und er hat angedeutet, dass er ein kleines Päckchen für sie losgeschickt hat. Kim kann es natürlich kaum abwarten und ergeht sich in den fantastischsten Überlegungen, was er ihr wohl schenken könnte.

Ich bin ein bisschen froh, als endlich die Englischstunde beginnt.

Konstanze spricht echt ein hammerhartes Englisch. Einfach super. Klar, nach einem Jahr in London nicht erstaunlich. Aber ich bin ein bisschen neidisch.

Kim verbringt die große Pause in der Schulbibliothek. Sie muss noch Bücher aus dem vergangenen Jahr abgeben!!! Keine Ahnung, was für eine Ausrede sie sich hat einfallen lassen. Aber es muss schon etwas sein wie: »Hausbrand. Konnte die Bücher unter Einsatz meines Lebens retten und musste sie jetzt zum Restaurieren in die USA schicken.«

Ich habe mich auf die kleine Mauer am Rande des Schulhofs gesetzt. Mist, dass Vanessa nicht da ist. Aber sie hat morgen erst ihre Nachprüfung. Ich bin froh, wenn sie es überhaupt in die Neun schafft. Sie würde mir sonst echt fehlen.

Kim, Vanessa, ich.

Wir sind das »Trio total«.

Jetzt sitze ich hier alleine und irgendwie fühlt es sich nicht so schlecht an. Ich mache die Augen zu und stelle mir vor, wieder in England zu sein, auf unserer Ferienschule. Da waren Jugendliche aus der ganzen Welt. Wir gehörten zu den Jüngsten und es war einfach megaaufregend. So viele coole Leute. Es gab immer so viel zu gucken, reden, lachen, staunen. Als es klingelt, mache ich die Augen langsam wieder auf. Ich fühle mich mehr als sechs Wochen älter seit Ferienbeginn. Erst jetzt fällt mir auf, dass Konstanze schräg hinter mir an der Wand lehnt. Auch sie schaut auf den Schulhof, der sich langsam leert. Wieso kommt mir jetzt alles so klein vor? Die Stille zwischen uns stört mich.

»Anders als in London, was?«, frage ich in ihre Richtung.
Sie dreht noch nicht mal den Kopf.

»Ganz anders«, sagt sie irgendwann und wendet sich zur Tür.

»Und? Was musst du zur Strafe machen? Drei Monate abgegebene Bücher wieder einsortieren? Oder schlimmer: Die englische Vorlesestunden für die Kurzen?«

Kim lächelt überlegen: »Wie kommst du auf so etwas? Wieso Strafe? Meine Cousine aus Kanada hatte die Bücher eingepackt und mit nach Hause genommen, weil sie sie einfach so gut fand. Ich musste fast betteln, damit ich sie wieder zurückbekomme. Und überhaupt – meine Cousine war ja so begeistert davon, dass wir eine eigene Schulbücherei haben. Das würde sie sich so sehr wünschen. Ich musste auf jeden Fall die Bibliotheksmitarbeiter ganz herzlich von ihr grüßen und ihnen in ihrem Namen für ihr Engagement danken.«

Ich starre sie an. »Und das haben die dir geglaubt?«

»Geglaubt? Die haben an meinen Lippen gehangen und sich dann darüber unterhalten, wie schlimm doch das Bildungssystem ›da drüben‹ ist. Ich weiß nicht, was die mit ›drüben‹ meinen, aber ich habe immer ganz doll genickt. Und dann durfte ich gehen.«

»Du bist dreist«, sage ich und schüttele den Kopf.

»Stimmt. Das habe ich von dir gelernt«, gibt sie zurück und grinst.

Die nächsten Stunden stehen unter dem Motto »Horror der bevorstehenden Endlichkeit«: Alle Lehrer teilen uns mit, was

sie in den nächsten Monaten zu vermitteln gedenken. Dass es extrem anspruchsvoll, schwierig, tiefgehend, konzentriert und komplex werden wird. Dass wir uns richtig reinknien, alles geben müssen. Dass wir gefordert sein werden und unsere gesamte Aufmerksamkeit auf den Lehrstoff lenken müssen, wenn wir es überhaupt irgendwie schaffen wollen.

Für mich klingt das fast wie: »Am Ende kann nur einer von euch unser next Top-Oberstufen-Kandidat werden. Es tut mir leid, ich habe heute keine Versetzung für dich.«

Wir müssen uns den Mist sogar in Musik, Kunst und Sport anhören.

Egal in welchem Fach diese Phrasen gerade gedroschen werden: Kim malt Herzchen in ihr Heft. Ganz langsam und akkurat. Ein Herz nach dem anderen. Und dann malt sie auch noch alle aus. Ich lasse den Blick schweifen und sehe, dass auch Konstanze kritzelt. Kreuze. Sie malt ganz viele kleine Kreuze auf ihren Block.

Ich weiß gar nicht, was ich schlimmer finde.

Oder merkwürdiger.

4.

Erstes Training nach den Ferien.

Walter hat keine Chance.

Natürlich möchte er gerne, dass wir uns warm laufen, dehnen, den Ball zupassen und den ganzen Mist. Machen wir auch. Aber dabei quatschen wir. Wo warst du in den Ferien? Mit wem? Seit wann hast du ein Piercing? Warst du echt auf dem Lady-Gaga-Konzert? Hast du abgenommen?

Wir laufen und reden und sind natürlich zu langsam. Walter kriegt die Krise. Er brüllt wie verrückt. Aber das gehört dazu.

Nach dem ersten Hockeytraining mit Walter war ich total down. Ich hatte in den Osterferien einen Schnupperkurs gemacht und Rasenhockey lieben gelernt. Dann hatte ich mir einen Verein gesucht und wurde beim ersten Training neunzig Minuten nonstop von diesem Trainer angebrüllt.

In der Umkleide hatten mich zwei Mädels dann getröstet. »Lass dich von dem Gebrüll nicht irritieren. Der glaubt, das gehört dazu. Ignorier ihn einfach und komm wieder.«

Ich hatte mich dran gehalten. Seit zwei Jahren spiele ich nun Hockey und es ist absolut MEIN Sport. Das Team, die Tore, das Gefühl, das Rennen. Und das Training. Heute natürlich besonders. Wir haben uns sechs Wochen nicht gesehen.

Eine Ewigkeit. Als ich um sechs nach Hause komme, bin ich nicht sehr verschwitzt. Aber wieder Teamleader. Ich dusche schnell – die Duschen in der Umkleide waren mal wieder kaputt – und setze mich auf meine Fensterbank. Das ist mein Lieblingsplatz.

Ein bisschen drinnen, ein bisschen draußen.

Von innen meine Musik, von außen das Leben.

Ich bin irgendwo dazwischen.

Ich wünsche mir fast, ich wäre ein bisschen mehr außen.

Ein bisschen mehr Action, Überraschung, Neues.

Unsere Stadt kommt mir plötzlich so provinziell vor. Einfach langweilig.

Ich sehe, wie Oliver aus dem Haus kommt. Er schwingt sich auf sein Skateboard und rollt die Straße runter. Nächstes Jahr ist der auch noch weg, er weiß schon, dass er zum Studium nach München will. Dann wird es für mich noch öder. Dann werden sich Mutsch und Paps ganz auf mich konzentrieren. Auf der anderen Seite könnte ich Oliver ja vielleicht ab und zu mal übers Wochenende besuchen. Ich war schon zweimal da. Ganz coole Stadt.

Ich muss plötzlich wieder an London denken. Vor unserem Abflug von England nach Hause durften wir da ja noch rumbummeln. Natürlich nicht alleine. Wir mussten brav bei der Gruppe bleiben und trotzdem habe ich mich da so anders gefühlt. Aufregender. Ich hatte dieses »Alles-ist-möglich-Gefühl«, das man nur ganz, ganz selten hat. Ich wäre jetzt gerne wieder da. Alleine. Nein. Mit Kim.

Ich sehe Oliver zurückkommen. In der Hand hat er zwei

Magnum-Mandel. Er ist einfach so süß. Als er sich neben mich auf die Fensterbank setzt und mir mein Eis rüberschiebt, ist es mir fast peinlich, dass ich mich gerade weggewünscht habe.

Ich wache um halb fünf auf und weiß sofort, dass ich nicht wieder einschlafen kann. Ich bin gestern Abend einfach zu früh ins Bett gegangen. In der Küche hole ich mir ein Wasser, ziehe die Rollläden in meinem Zimmer hoch. Die Stadt schläft noch. Der Tag dämmt dem Morgen entgegen.

Die Rollläden und dunklen Fenster erinnern mich plötzlich an Schubladen. Als könnte man die aufziehen und in jeder liegt ein Mensch. Fast wie in Krimis, wo die Toten immer in den Kühlschränken liegen.

Wie lebt man richtig? Ich habe plötzlich die Horrorvision, dass ich auch irgendwann ein langweiliges Leben führen könnte. Halbtagsjob, Büroblusen, ein Kind mit Lese-Rechtschreibschwäche, Mann mit Bauch, Urlaub jedes Jahr in Dänemark. Ich sehe alles plötzlich vor mir und muss lachen. Wie komme ich auf so etwas? Nein, nein, nein. Mein Leben wird aufregend, spannend, überraschend. Ich werde reisen, in einer Großstadt leben, eine geile Wohnung haben, viele, viele Freunde. Ich mache nur Jobs, auf die ich richtig Lust habe.

Ich kann es kaum abwarten.

Meine Mutter öffnet mir am nächsten Nachmittag schwungvoll die Tür und ich stutze. Sie trägt eine enge Pepe-Jeans. Mit Reißverschlüssen am Knöchel. Die hatte ich letzte Woche anprobiert. Sie saß megageil, war aber einfach zu teuer. Ich hatte

auf den Schlussverkauf warten wollen. Jetzt hat meine eigene Mutter diese Hose an. Im schlimmsten Fall sogar in meiner Größe. Dann könnte ich sie zwar ausleihen, mache es aber natürlich nicht, weil niemand in den Klamotten seiner Mutter rumläuft. Dabei würde Mutsch es mir sogar erlauben. Irgendwie kommt schlechte Laune in mir hoch. Warum muss sie immer so auf jugendlich tun? Das ist doch peinlich. Will sie demnächst auch bauchfrei durch die City laufen? Treffe ich sie demnächst bei *Zara*? Gut, meine Mutter ist noch keine vierzig – das heißt aber auch nicht, dass sie einfach so auf Teenie machen kann. Nervig.

»Neue Jeans?«, frage ich nur beiläufig.

Sie strahlt mich an: »Habe ich mir heute gegönnt. Gut, oder? Was meinst du? War echt nicht billig, aber ich konnte nicht widerstehen.« Sie dreht sich vor mir. »Oder findest du sie zu eng?«

Ich werde rot. Genau das hatte ich für einen kurzen Moment sagen wollen. So was wie »bisschen stramm, oder?« Dabei stimmt es gar nicht.

»Mutsch, du siehst super aus. Falls Paps eine Affäre haben sollte, wird er sie angesichts deines Popos in dem Teil sofort beenden«, sage ich und grinse.

»Wenn dein Vater eine Affäre haben sollte, werde ich ihn mit dieser Jeans strangulieren.«

Sie klopft sich auf den Po und es schwabbelt noch nicht mal.

Ich muss laut lachen. Nein, sie ist nicht peinlich. Sie ist lustig und einfach erfrischend.

Vielleicht kann ich mir die Hose ja doch mal ausleihen. Muss ja keiner wissen, dass die von meiner Mutter ist.

Den restlichen Abend verbringe ich mit Max Frisch und Facebook. Wobei mir Facebook leichter fällt. Ich chatte ein bisschen und tausche erst mal mein Foto aus. Kim hat am Strand ein tolles Bild von mir gemacht. Im Gegenlicht, die Haare vom Wind zerzaust, eine Hand vor den Augen. Sieht irgendwie geheimnisvoll aus. Kriege auch gleich ein paar Likes. Ich lege mir den Frisch unters Kopfkissen.

Vielleicht hilft es ja.

5.

JA. JA. JA.

Vanessa ist in der großen Pause auf uns zugestürmt. Sie hat die Nachprüfung bestanden. Sie hat eine Zwei in Mathe hingelegt. *Unbelievable*. Wir drei nehmen uns in die Arme, tanzen im Kreis, jubeln laut. Wir sind wieder zusammen. Das »Dreigestirn« ist wieder da. Ich bin so happy. Als ich aus den Augenwinkeln registriere, wie Konstanze uns kühl, fast angewidert, ansieht, lächele ich sie einfach an.

Ich lasse mir jetzt die Laune nicht verderben.

Vielleicht hat sie gerade Migräne oder ihre Tage oder ist einfach mies drauf. Mir egal. Mir geht es gold!

Unser Klassenstreber erzählt mit monotoner Stimme die Story von *Homo Faber*. Er hatte sich freiwillig dazu gemeldet, eine Zusammenfassung der Pflichtlektüre zu machen. Natürlich müssen wir trotzdem alle den Roman auch noch lesen, und jeder soll sich schon mal eine Person raussuchen, über die er ein Referat hält.

Ich finde den Plot gar nicht so doof. Ein Typ reist irgendwie in seine eigene Vergangenheit. Er trifft den Bruder seines ehemaligen besten Freundes und überlegt sich kurzerhand, den Freund zu suchen.

»Doch der Freund ist tot. Sie verbuddeln ihn«, erklärt Julian der Streber mit knappen Worten. Er hat den Satz noch nicht ganz beendet, da ist Konstanze aufgesprungen und zur Tür raus. Wir hören ein Würgen. Ekelhaft.

Ich sage es ja. PMS oder Migräne. Vielleicht beides.

Julian erzählt einfach weiter. Der Mann trifft zufällig auf seine eigene Tochter, von der er nichts wusste, verliebt sich in sie, die stirbt aber auch. Dann trifft er die Mutter der Tochter, die zufälligerweise mit dem verstorbenen besten Freund verheiratet war.

Was genau mit der passiert, verstehe ich nicht, weil Konstanze leichenblass wieder reinkommt. Sie riecht säuerlich.

Ich habe mich längst entschieden: Ich nehme mir diese Tochter vor, die unwissend eine Affäre mit dem eigenen Vater anfängt. Wie krass ist das denn?

Eigentlich könnte ich mir den Roman auch gut als Daily-Soap vorstellen. So wie »Verbotene Liebe« oder so.

Irgendwie geht es ja doch immer nur um dasselbe. Liebe, Tod, Trennung, Schmerz, Hass. Und dann wieder Liebe.

Im besten Fall.

»Improvisationstheater?«

Gleich zwei oder drei Stimmen wiederholen erstaunt, was ich gerade vorgeschlagen habe. Ich stehe auf, atme tief durch und erkläre meinen Plan.

»Musical ist gestern. Nein. Vorgestern. Ich könnte mir vorstellen, dass wir eine geile Szene nehmen, irgendwas, was jeder kennt, und diese Szene spielen wir auf ganz unterschiedliche Weise. Mal als Horrorfilm, mal als Lovestory, dann wie einen

Zeichentrick oder was weiß ich. Es gibt so viele Genres. Und dazu holen wir uns die Schul-Big-Band und die macht die entsprechende Filmmusik. Das wird super.«

Ich setze mich wieder.

Das mit der Big Band konnte ich mir nicht verkneifen. Außerdem ist es nicht nur eine tolle Idee, weil ich Lucca dann häufiger sehe, sondern überhaupt. So eine Band, die live alles untermalt, kommt bestimmt gut.

Aus den Gesichtern um mich herum weichen langsam die Fragezeichen.

»Wir könnten das auch ganz amerikanisch mit so Konserven-Lachern bringen«, schlägt einer vor.

»Und eine der vielen Versionen könnte ja dann auch ein Musical sein«, meint ein anderes Mädchen.

Unsere AG-Lehrerin nickt.

»Mia, echt eine gute Idee. Mit einer Szene kommen wir natürlich nicht hin. Wenn wir ein abendfüllendes Programm bieten wollen, brauchen wir schon mehrere. Also. Ich höre.«

»Eine Vampirszene muss auf jeden Fall dabei sein«, kommt aus der hinteren Reihe.

»Eine Szene aus einem Klassiker. Diese Duschszene, wo der Typ mit dem Messer hinter dem Vorhang lauert. Und wenn wir das als Kinderfilm spielen, hat der Typ einfach einen Lolli in der Hand und droht mit Karies«, sagt eine Achtklässlerin neben mir.

Ein Kichern geht rum.

»Okay. Bis nächste Woche will ich von jedem eine Liste mit Szenen- und mit Genre-Vorschlägen. Ich merke jetzt schon, das wird richtig gut«, verabschiedet uns die Sturm.

Ich bin ein bisschen stolz, dass mein Vorschlag so begeistert angenommen wurde. Und ziemlich happy, dass niemand die Sache mit der Big Band infrage gestellt hat.

Hallo Tagebuch.

Hier bin ich wieder.

Ich weiß, ich war lange weg.

Aber da waren keine Worte seit dem Tag.

Nichts, was meine Gefühle gespiegelt hätte.

Fast sechs Jahre lang.

Ich habe mir beim Leben zugesehen. In mir war alles tot, tot, tot.

Jetzt ist da ein Hauch einer Hoffnung.

Auf Gerechtigkeit.

Ich will einfach wieder die Augen schließen können, ohne ihn zu sehen.

Und ich würde so gerne wieder die Augen öffnen und ihn sehen.

Ich möchte sein Lachen noch ein einziges Mal hören.

Er fehlt mir so.

Und ich hasse sie so.

Es zerreißt mich fast, aber ich muss das jetzt durchstehen.

Ich habe ein Ziel.

6.

Ich bin noch ganz in den Mathehausaufgabenzettel versunken, als mich im Bus jemand anrempelt. Ich schaue hoch und sehe Konstanze. Sie sitzt wieder auf dem Vierer und hat neben sich die Tasche liegen. Wie am ersten Schultag nimmt sie sie hoch und schaut mich auffordernd an. Natürlich setze ich mich neben sie und stopfe die quadratischen Gleichungen in meine Umhängetasche.

»Was machst du eigentlich heute Nachmittag?«, fragt sie plötzlich.

Sie riecht immer noch ein bisschen nach Erbrochenem.

»Weiß noch nicht.« Ich hebe kurz meine Tasche hoch. »Wahrscheinlich vergnüge ich mich mit dem Quatsch hier.«

Sie guckt scheinbar gelangweilt aus dem Fenster: »Vielleicht könnte ich ja zu dir kommen.«

Warum will sie zu mir kommen? Hat die keine Freunde? Die war doch nur ein Jahr weg. Sie muss doch vorher mit irgendwem befreundet gewesen sein. Hat die sich mit allen zerstritten? Was stimmt mit der nicht?

Ich bin irritiert, aber irgendwie auch geschmeichelt. Ich meine, diese Konstanze macht echt einen coolen Eindruck. Doof ist die nicht.

»Klar. Komm doch um fünf zu mir. Buchenweg drei«, antworte ich.

»Vielleicht kannst du mir ja mal zeigen, was ihr vor den Ferien so gemacht habt. Ich glaube, in Mathe seid ihr echt weiter. Da könnte ich mal ein paar Sachen kopieren«, erklärt sie.

Ich stutze. Ich habe heute gesehen, wie sie zwei echt schwierige Gleichungen total schnell gelöst hatte. Komisch.

Als sie um kurz nach fünf klingelt, bin ich fast ein bisschen aufgereggt. Ich hatte sogar erst ein bisschen aufgeräumt. Das sah dann aber total brav aus und ich habe ein paar Bücher aufs Bett geworfen. Sie sieht sich in meinem Zimmer um.

»Süß«, sagt sie irgendwann.

Süß? Was soll das denn?

Dann guckt sie auf das Bett. »Cool. Hast du das selber gemacht?«

Ich nicke nur.

»Willst du nicht vorne auch noch was draufschreiben?«

»Klar. Ich weiß nur noch nicht, was.«

»Würde ist mehr als ein Konjunktiv«, sagt sie ruhig.

»Was?«

»Das ist einer meiner Lieblingssätze. Hast du keinen Lieblingssatz?«

Ich lache. »Doch. Meiner ist eigentlich: ›Gibt es ein anderes Wort für Synonym?‹ Aber den finde ich zu witzig dafür.«

Sie lässt sich aufs Bett fallen. »Was Englisches wäre sowieso besser.«

»Finde ich auch. Soll ich dir jetzt mal die Mathesachen zeigen?«

Ich überlege kurz. »Und im Gegenzug verrätst du mir, wo du deine Klamotten kaufst.«

»Gefallen dir die?« Sie guckt an sich runter. Allein für das Shirtkleid würde ich mein Monatstaschengeld opfern. Der Ausschnitt ist so weit, dass er immer wieder ganz nebenbei über die Schulter rutscht. Vorne ist ein Balletttänzer drauf. Darunter steht »on the top«. Einfach nur geil.

»Die meisten Klamotten sind noch aus London. Modisch ist das hier echt eine Katastrophe. Das fällt mir jetzt erst so richtig auf. In den Herbstferien fliege ich wieder rüber. Wenn du willst, bringe ich dir was mit. Wir können ja vorher mal im Netz gucken.«

»Würdest du das machen? Das wäre ja super.« Ich freue mich total.

»Wieso bist du so überrascht? Du bist doch gewöhnt, dass alle alles für dich machen. Du bist doch der Liebling von allen.«

Was soll das? Warum sagt sie das? Ich weiß gar nicht, wie ich reagieren soll. Danke sagen? Oder war das gemein gemeint? Ich habe halt viele Freunde. Und? Findet sie mich schleimig?

Ich ignoriere ihren Spruch einfach, stehe auf und krame in meinem Schreibtisch. »Hier sind die Mathesachen vom letzten Jahr. Du kannst sie ja einfach mitnehmen und in Ruhe durchsehen. Ich glaube aber schon, dass du das draufhast.«

Ich reiche ihr das Heft. Sie wirkt nicht besonders interessiert.

»Was war heute eigentlich in der Schule?«

Sie weiß sofort, was ich meine. »Mir war einfach plötzlich schlecht. Ich hoffe, das hat man nicht zu sehr gehört.«

Ich grinse. »Doch. Hat man. War aber nicht schlimm. Dieses Homo-Faber-Referat war ja eh nicht so spannend. Weißt du schon, wen du nimmst?«

»Ich finde die alle krank. Die Tochter hat ein Verhältnis mit dem eigenen Vater! Wie gestört. Die Mutter von der hat einfach den besten Freund des Vaters geheiratet. Auch total bescheuert. Es gibt da noch eine sitzengelassene Geliebte. Die kommt mir noch am normalsten vor. Ich glaube, ich nehme die.«

Sie wirft ihre Haare nach hinten. »Ich muss jetzt los. Vielen Dank fürs Heft. Ich bringe es dir die Tage vorbei.«

Erst später fällt mir ein, dass sie mir das ja auch einfach mit in die Schule bringen könnte.

»Hattest du heute Nachmittag Besuch?« Meiner Mutter entgeht nichts.

»Das war die Neue aus unserer Klasse. Ich weiß gar nicht, was die so genau wollte.«

»Mensch, Mia. Die ist neu in der Klasse, neu an der Schule. Die kennt niemanden. Die weiß noch nicht, wer mit wem gut kann, wer total zerstritten ist, wer nett ist. Die ist auf der Suche. Sei mal ein bisschen freundlich zu der, okay?«

Ich nicke. »Ich bin doch immer freundlich«, behaupte ich.

»Stimmt. Außer vor zehn Uhr morgens und wenn du Hunger hast«, ergänzt Oliver.

»Dann lass mal das Brot rüberwandern, oder ich muss sehr, sehr unfreundlich werden«, sage ich und grinse breit.

Bis zehn Uhr zappe ich mich durch YouTube, lade mir ein paar Songs runter, gehe durch mein Zimmer. Ich komme immer mal wieder am Spiegel vorbei. Ich gucke mich an. Im ersten Moment vertraut. Rote Haare, graue Augen, eine bisschen breite Nase. Sieht so »everybodys darling« aus? Keine Ahnung. Jedes Mal bleibe ich ein bisschen länger da stehen. Ich mag mich eigentlich. Mögen mich andere? Mögen mich alle? Tun sie nur so?

Ich suche mir schnellere Songs, drehe die Musik lauter.

Um kurz nach zehn schreibe ich Kim über Facebook.

Lach jetzt nicht. Aber: Bin ich beliebt?

Sie antwortet prompt. *Natürlich habe ich gelacht. Die Lehrer lieben dich, weil du deine Hausaufgaben machst, im Unterricht nicht schläfst, simst oder rülpst. Die Jungs mögen dich, weil du keine Zicke bist. Du bist schlank, aber nicht total dünn. Also mögen dich auch die meisten Mädels. Außerdem lässt du alle abschreiben, machst coole Witze, hast immer gute Ideen, hörst die richtige Musik und bist nicht so hässlich, dass man sich für dich schämen muss und auch nicht sooooo hübsch, dass man neben dir scheiße aussieht. Sogar meine Eltern mögen dich, einfach nur, weil du immer nett »Guten Tag« sagst. Reicht das?*

Ich überlege. In vier Richtungen gleichzeitig.

Ist das gut? Wenn mich alle nett finden, ist das doch scheiße. Dann bin ich wie ein Stück Schokokuchen. Mögen alle, aber eigentlich ist er überflüssig.

Schokokuchen ist nicht überflüssig. Niemals!, antwortet Kim sofort.

Du weißt genau, was ich meine. Bin ich schleimig nett?

Mein Handy klingelt. Ich erschrecke mich im ersten Moment. Kim ist dran: »Was ist los? Was soll das?«

»Nichts. Ich habe mich nur gefragt, ob ich irgendwie zu lieb bin. Nein, nicht zu lieb. Zu nett irgendwie. Ach, ich weiß auch nicht.«

»Mia-Mia-Mia. Du bist meine allerbeste Freundin. Du bist die liebste, lustigste und beste Freundin ever. Alle mögen dich. Ja. Ich auch. Und? Willst du dir jetzt ein hässliches Tattoo ins Gesicht stechen lassen, oder was? Bist du auf dem Maso-Trip? Leb jetzt dein Leben, und mach dir erst wieder Gedanken darum, wenn alle dich scheiße finden, okay?«

Ich nicke. Und ich schwöre, Kim kann das am anderen Ende hören.

»Übrigens, wo wir gerade sprechen. Hast du Mathe gemacht? Könntest du mir das kurz mailen? Ich bin irgendwie nicht dazu gekommen.«

Ich schüttele lachend den Kopf. »Mach ich. Weil ich so scheiße-nett bin.«

Sie schickt mir ein Küsschen durch die Leitung und legt auf.

Ich gehe zum letzten Mal zum Spiegel. Gucke mir ganz geradeaus in die Augen. Ja, ich mag mich. Meistens. Was mir nur im Ohr nachklingt, ist dieses »lustig«. Kim hat gesagt, ich sei lustig. Bin ich ein Clown? Will ich lustig sein? Sollen andere über mich lachen? Mit mir lachen?

Lustig klingt nach pink und gelb und hellrot. Vielleicht noch lila.

Ich wäre manchmal gerne ein bisschen mehr schwarz. Oder zumindest dunkelgrün.

So wie Konstanzes Augen.

Die sind so tief.

Ein schöner Abgrund.

Ich fühle mich selber oft einfach nur grundlos.



Birgit Schlieper

Trau. Mir. Nicht.

ORIGINALAUSGABE

Paperback, Klappenbroschur, 400 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-570-16305-4

cbt

Erscheinungstermin: April 2015

Beste Freundin – gefährlichste Feindin

Mia ist seltsam fasziniert von der neuen Mitschülerin. Diese Konstanze hat so etwas Cooles, Unnahbares an sich. Umso mehr fühlt Mia sich geschmeichelt, als die Neue ausgerechnet um ihre Freundschaft buhlt. Konstanze besucht Mia, nimmt sie mit zu hippen Events und sorgt ganz unmerklich dafür, dass Mia sich von ihren Freundinnen entfernt, nicht mehr regelmäßig zu ihrem geliebten Hockeytraining geht und Abstand von ihren Eltern gewinnt. Dass viele Kontakte wegbrechen, macht Mia nichts aus, sie hat ja Konstanze! Als diese durch eine Intrige auch noch Mia und ihren Freund Lucca auseinanderbringt, wird es einsam um das Mädchen. Jetzt hat Mia nur noch Konstanze. Und ihren Bruder. Aber genau auf den hat Konstanze es abgesehen ...